Die Luxemburger im Reserve-Polizeibataillon 101

Ein Beispiel ...

Lucien Blau,
Professor für Geschichte

In seiner Arbeit "Ganz normale Männer – Das Reserve-Polizeibataillon 101 und die ‚Endlösung' in Polen", versucht Christopher R. Browning, Professor für Geschichte an der Universität Tacoma in Washington, durch minutiöse Auswertung aller verfügbaren Daten Gründe und beeinflussende Umstände dafür zu finden, wie "ganz normale Männer" zu Massenmördern gemacht werden konnten, wie Massenmord zur Alltagsroutine werden kann, und dies am Beispiel des Bataillons 101 der Hamburger Polizeireserve.

Es ist nicht diese spezifische Fragestellung des Autors, die in Luxemburg Interesse hervorrief, sondern die Tatsache, daß Browning in seiner Arbeit darauf hinweist, daß sich auch 14 Luxemburger der "Freiwilligenkompanie" in diesem Polizeibataillon befanden, die er beschuldigt, genau wie die Deutschen zu "Holocaust-Mördern" geworden zu sein. ("Zeit"-Artikel vom 19. April.)

Vielleicht ist es notwendig zu präzisieren, in einer Zeit, wo man immer wieder feststellen muß, daß das Geschichtsbewußtsein nicht besonders ausgeprägt ist, daß es sich bei der "Freiwilligenkompanie" um die reguläre luxemburgische Armee handelt. Wir reden also nicht über jene Luxemburger, die sich freiwillig, nach dem 10. Mai 1940, zur Wehrmacht meldeten. Die Nazis lösten die Freiwilligenkompanie auf und ihre Mitglieder wurden am 4. Dezember 1940 nach Weimar verfrachtet und in deutsche Polizeieinheiten gepreßt.

Christopher Brownings Fragestellung und Quellen

In seinem Vorwort bemerkt Christopher Browning, daß Mitte März 1942 noch etwa 75 bis 80 Prozent aller Holocaust-Opfer lebten und daß bis dahin erst 20 bis 25 Prozent ihr Leben verloren. Mitte Februar 1943 hatten sich die Prozentzahlen genau umgekehrt. Browning schließt folgerichtig daraus: *"In der zentralen Phase des Holocaust kam es zu einer kurzen, intensiven Welle von Massenmorden, die ihren Schwerpunkt in Polen hatte ... Der deutsche Angriff auf die Juden Polens erfolgte also nicht in der Form eines schrittweise oder allmählich vollzogenen, langwierigen Programms, sondern als wahrer Blitzkrieg, als massierte Offensive, die die Mobilisierung einer großen Anzahl von Stoßtruppen erforderte."*

Browning richtet in seiner Arbeit seinen Blick nicht auf die Ermordung der Juden in den großen Ghettos, vor allem in Warschau und Lodz, da diese historisch aufgearbeitet ist, sondern auf die kleineren Städte und Ortschaften, in denen der Bevölkerungsanteil der Juden nicht selten über 30 Prozent und in manchen Fällen sogar 80 bis 90 Prozent betrug. Ihn beschäftigte die Frage:

"Wie wurde die Vernichtung dieser weitverstreut lebenden jüdischen Bevölkerung von den Deutschen organisiert und durchgeführt? Und woher nahmen sie in diesem entscheidenden Kriegsjahr die personellen Kräfte, die die erstaunliche logistische Leistung dieses Massenmordes möglich machten?"

Eines der Probleme, auf das er während seiner Arbeit stieß, ist die Tatsache, daß anders als bei vielen Einheiten, die in der Sowjetunion mordeten, es im Falle des Reservebataillons 101 nur wenige zeitgenössische Dokumente gibt, noch dazu keine, bei denen es explizit um die Mordeinsätze geht:

"Den Berichten einer Handvoll überlebender Juden lassen sich Hinweise darauf entnehmen, wann und in welchem Umfang das Bataillon an einigen seiner Einsatzorte aktiv wurde. Doch anders als bei der Situation in Ghettos und Lagern, wo die Opfer über längere Zeit mit den Tätern konfrontiert waren, können die überlebenden Augenzeugen über eine Einheit wie das Reserve-Polizeibataillon 101, dessen Einsatzort ständig wechselte, insgesamt nicht viel mitteilen. Unbekannte Männer tauchten auf, führten ihren Mordauftrag aus und verschwanden wieder. Oft erinnern sich die Überlebenden nicht einmal an die eigentümlichen grünen Uniformen, die einen Anhaltspunkt dafür bilden, daß die Mordaktion von einer Einheit der Ordnungspolizei durchgeführt wurde."

Die Suche nach Antworten führte ihn nach Ludwigsburg bei Stuttgart, wo sich die Zentrale Stelle der Landesjustizverwaltungen befindet, die in der Bundesrepublik die strafrechtliche Verfolgung von NS-Verbrechen koordiniert. Über diese Akten schreibt Browning:

"Dort liegen Akten aus so gut wie allen deutschen Gerichtsprozessen, die sich mit NS-Verbrechen gegen polnische Juden befaßt haben. Als ich mich durch diesen Berg von Anklageschriften und Urteilen arbeitete, stieß ich zum erstenmal auf Unterlagen über das Reserve-Polizeibataillon 101, einer Einheit der deutschen Ordnungspolizei. Obwohl ich mich fast seit zwanzig Jahren mit Archivdokumenten und Gerichtsakten zum Holocaust beschäftigte, hatte die Anklageschrift in diesem Fall auf mich eine besonders starke und beunruhigende Wirkung.

Nie zuvor hatte ich erlebt, daß das Problem der persönlichen Entscheidung vom Lauf der Ereignisse so dramatisch geprägt und von zumindest einigen der beteiligten Tätern so offen diskutiert wurde. Nie zuvor hatte ich das krasse Nebeneinander der abscheulichen Vorgänge des Holocaust und des menschlichen Antlitzes der Mörder so deutlich vor Augen gehabt.

Aus der Anklageschrift, die recht ausführlich aus den Vernehmungsprotokollen zitiert, war gleich ersichtlich, daß sich das Verfahren auf eine außergewöhnlich umfangreiche Sammlung von Täteraussagen gestützt hatte. Außerdem schienen viele dieser Aussagen mit einer Offenheit und Freimütigkeit gemacht worden zu sein, wie sie in anderen Gerichtsakten dieser Art nicht zu finden sind, in denen die Aussagen der Täter ein Gemisch von Rechtfertigungen, Entschuldigungen und Lügen darstellen."

Browning stützte sich bei seiner Arbeit in starkem Maße auf die gerichtlichen Vernehmungsprotokolle aus den sechziger Jahren von 125 Angehörigen des Reserve-Polizeibataillons 101, das bei seiner Entsendung nach Polen im Juni 1942 knapp 500 Mann umfaßt hatte.

Doch auch diese Quellen stellten den Historiker Browning vor Probleme, die daraus resultierten, daß die vernommenen Männer bei den untersuchten Vorgängen ganz unterschiedliche Rollen gespielt hatten: *"Jeder hatte etwas anderes getan und gesehen. Jeder hatte anschließend gewisse Aspekte des Erlebten verdrängt oder vergessen beziehungsweise eine individuell geprägte Erinnerung daran. Insofern geben die Vernehmungsprotokolle zwangsläufig eine verwirrende Vielfalt von Sichtweisen und Erinnerungen wieder ... Abgesehen von den unterschiedlichen Sichtweisen und Erinnerungen muß man auch die Umstände berücksichtigen, unter denen diese Aussagen gemacht wurden.*

Einige der Männer logen ganz einfach, weil sie aufgrund der drohenden rechtlichen Konsequenzen Angst hatten, die Dinge so zu erzählen, wie sie sich in Wahrheit erinnerten. Die Täteraussagen sind also nicht nur durch Verdrängen und Verzerren geprägt, sondern auch durch Lügen."

Deutsche Ordnungspolizei in Lukow ...

Browning war sich zudem der Notwendigkeit bewußt, die einzelnen Schilderungen gegeneinander abzuwiegen, da sie sich nicht selten widersprachen.

In der Debatte, die Christopher Browning mit dem amerikanischen Politologen Daniel Jonah Goldhagen über Hitlers "willige Vollstrecker" in dem "ZEIT"-Artikel "Dämonisierung erklärt nichts" (19. April 1996) führt, weist er u.a. auf die "kurzen Berichte" von zwei Luxemburgern, Jean Heinen und Roger Wietor, hin, die er kritisch kommentiert.

Jean Heinen und Roger Wietor über ihren Einsatz im Polizeibataillon 101

Die Aussagen von Jean Heinen und Roger Wietor, die Browning in der "ZEIT" zitiert, befinden sich im Buch "Fräiwëllegekompanie 1940-1944, Band 2", das 1986 erschien.

Jean Heinen, geboren am 16. März 1919, der am 01. Januar 1940 in die Freiwilligenkompanie eintrat, berichtet dort in einem Aufsatz "Das Schicksal einer Gruppe" (S. 207- 219), wie seine Kompanie Ende Februar oder Anfang März 1942, des langen Einsatzes in Slowenien überdrüssig, eine Befehlsverweigerung wagte, was zur Folge hatte, daß die Kompanie entwaffnet aus dem Einsatz zurückgezogen und im März nach Innsbruck verlegt wurde.

Er erwähnt auch, daß Anfang Januar 27 Kameraden wegen Befehlsverweigerung inhaftiert worden waren und später in verschiedene Konzentrationslager eingewiesen wurden. Anfang Juni wurde ein Rest der Kompanie in Gruppen aufgeteilt, die verschiedenen Standorten bzw. Polizeieinheiten in Deutschland zugewiesen wurden.

Die Gruppe, der er angehörte, wurde nach Hamburg verlegt. Heinen berichtet auch, daß vor der Ankunft in Hamburg am 2. Juni bereits geheime Vorbereitungen getroffen wurden für den Einsatz eines Polizeibataillons in Polen. Er schildert, daß der Hauptmann seiner Kompanie alles Mögliche tat *"... damit wir – lauter junge Burschen – wie er sich ausdrückte – nicht mitmachen mußten. Unsere Proteste und Beschwerden wurden nicht angehört. Am 21. Juni 1942 trat das Bataillon die Reise nach Polen an.... Am 24. Juni kam das Bataillon an seinem Bestimmungsort Zamosc, im südöstlichen Teil Polens an.*

Dort verblieb unsere Kompanie nur einige Tage und wurde dann in einem Barackenlager, einige Kilometer von Zamosc entfernt, untergebracht ... Noch während des Sommers 1942 wurde unsere Kompanie in zwei Teile aufgeteilt, wovon einer nach Kock und der andere nach Radzyn verlegt wurde. Im Herbst kam der Radzyner Teil nach Lukow.

Das Aufteilen der Kompanie hatte zur Folge, daß wir Luxemburger auch aufgeteilt wurden. So standen wir, wegen einer Entfernung von etwa 40 Kilometern zwischen den beiden Ortschaften, nicht immer in Kontakt und sahen uns nur bei Einsätzen von Kompanie- oder Bataillonsstärke wieder."

Heinen berichtet dann in Folge von den guten Kontakten zwischen den Luxemburgern und den Polen, von seinen Kontakten mit einem polnischen Pfarrer, der in der Resistenz tätig war.

Am Anfang 1943 begann der Rückzug vor dem Vormarsch der "Roten Armee". Dies hatte zur Folge, daß gegen Ende 1943 die im Sommer 1942 aufgeteilte Kompanie in Parczew zusammengezogen wurde, nachdem sie vorher eine Zeitlang um den wegen seiner Größe und den hier versteckten Partisanen gefürchteten Parczewer Wald auf mehrere Stützpunkte verteilt gewesen war.

Mitte Januar 1944 wurde die Kompanie von Parczew nach dem Bug verlegt, wo sie bei Dorohusk zur Überwachung der Befestigungsarbeiten und zum Schutz gegen Partisanen eingesetzt wurde. Nach einem Großeinsatz vom Februar 1944 wurde die Kompanie nach Miedzyrek verlegt. Später kam es zum Rückzug nach Krakau.

Heinen beschreibt ausführlich das Schicksal der anderen Luxemburger seiner Kompanie. Er selbst geriet in Kriegsgefangenschaft und verließ mit einem Krankentransport am 3. August das Lager Tambow und erreichte am 8. Oktober 1945 Luxemburg.

Am Ende seines Berichtes zieht Heinen folgende Bilanz: *"Jeder der 15 Luxemburger, die am 21. Juni 1942 Hamburg für den Einsatz in Polen verließen, hatte seinen eigenen Schicksalsweg zu gehen. Alle hofften wir, den Krieg zu überleben, aber für einige sollte diese Hoffnung nicht in Erfüllung gehen. Zog man nach dem Krieg Bilanz, so ergab sich folgendes Resultat: 5 Kameraden waren gefallen, 3 waren verwundet worden, davon einer schwer; der Schwerverletzte desertierte kurz vor Kriegsende aus einem Lazarett; 3 desertierten gelegentlich eines Heimaturlaubs; einer setzte sich an der Front ab und gelangte nach Überwindung von Schwierigkeiten nach Hause; einer brachte sich absichtlich eine schwere Schußwunde bei, wodurch für ihn die Einsätze vorüber waren, aber die Schwierigkeiten wie Drohung mit dem Kriegsgericht begannen; 3 gerieten in russische Kriegsgefangenschaft, wovon deren 2 nach Tambow kamen und einer nach Sibirien gelangte.*

Wenn wir uns heute zufällig begegnen, reden wir nicht mehr von unserem Polizeieinsatz, höchstens mal von dem vielen Wodka, der uns über manch schwere Stunde hinweghalf."

Roger Wietor, geboren am 01.02.1922, der am 01.12.1940 in die Freiwilligenkompanie eintrat, legt in seinem Bericht den Hauptakzent auf seine Zusammenarbeit mit der polnischen Resistenz:

"Ich möchte besonders erwähnen, daß wir seit der Zeit in Innsbruck auf Schritt und Tritt von der Gestapo überwacht wurden.

Dies hinderte mich aber nicht daran, mit der polnischen Bevölkerung zu sympathisieren. Mittels meiner Identitätskarte konnte ich mich als Luxemburger ausweisen, und ich hatte das volle Vertrauen der Bevölkerung gewonnen. Meine polnischen Freunde waren alle aktive Mitglieder der Widerstandsbewegung. Leider habe ich ihre Namen vergessen.

Bei meinem Zusammentreffen mit diesen Patrioten benutzte ich stets die Gelegenheit, sie über bevorstehende Partisaneneinsätze und Verhaftungen in Kenntnis zu setzen resp. sie zu warnen. So verliefen die angesagten Verhaftungen meistens negativ, da die zur Verhaftung Vorgesehenen verschwinden konnten. Auch bei Partisaneneinsätzen waren entweder keine Partisanen vorzufinden oder sie bereiteten der heranrückenden Polizei einen herrlichen Empfang in Form eines Kugelregens.

Bei solchen Einsätzen hielt ich mich stets im Hintergrund. Das weiteren übergab ich meinen polnischen Freunden Pistolen und die dazugehörige Munition, die bei Partisaneneinsätzen erbeutet wurden und die ich heimlich an mich genommen hatte. So kam es öfters vor, daß einzelne der polnischen Freiheitskämpfer, die von der Gestapo verhaftet wurden, solche Waffen bei sich trugen oder diese Waffen in ihren Wohnungen vorgefunden wurden.

So fand die Gestapo auch Photographien von mir bei den Gefangenen, die Widerstandskämpfer waren. Trotz tagelanger Verhöre bekam die Gestapo kein Geständnis. Später wurde ich wieder von der Gestapo verhört; hierbei wurde mir einmal mit Erschießen gedroht, falls die Gestapo noch einmal solch kompromittierendes Material bei den polnischen Partisanen finden würde."

Nach dem Tode seines Vaters am 21. Juli 1944 bekam Wietor Heimurlaub und tauchte unter.

Browning über Heinen, Wietor und die anderen Luxemburger im Polizeibataillon 101

Im oben schon erwähnten "ZEIT"-Artikel" kommentiert Browning die Berichte von Jean Heinen und Roger Wietor über ihren Kriegsdienst bei der deutschen Polizei folgendermaßen:

"Nach diesen Zeugnissen waren die Luxemburger keine Polizeibeamten, sondern Vorkriegsfreiwillige der luxemburgischen Armee. Fünfzehn dieser Luxemburger, zwischen 20 und 24 Jahre alt, wurden Anfang Juni nach Hamburg geschickt. Einer wurde dort krank, aber vierzehn rückten am 21. Juni mit dem Reserve-Polizeibataillon 101 in den Distrikt Lublin aus.

Zwei Aspekte der Berichte von Heinen und Wietor fallen auf. Zunächst stellen sie sich selbst als Opfer der deutschen Einberufung wie auch des Krieges dar. Zweitens schilderten beide Männer die Aktionen der Luxemburger durchgehend als der deutschen Sache nicht dienlich.

Besonders bemerkenswert aber ist angesichts all dessen, was wir über den Auftrag des Bataillons in Polen wissen, daß keiner der Berichte auch nur die Existenz von Juden erwähnt, ganz zu schweigen von der Teilnahme des Bataillons an ihrer massenhaften Ermordung. Bestenfalls verbirgt sich hinter Bemerkungen Heinens ein schwacher Hinweis. Er vermerkt, obwohl das Bataillon an zahlreichen Einsätzen teilgenommen habe, hätten die Luxemburger ihren ersten Verlust erst Mitte 1943 erlitten. Daher kann es bei den frühen Einsätzen nicht zu schweren Kämpfen mit den Partisanen gekommen sein. Und er schließt, nach dem Kriege sei unter ihnen ein stillschweigender Konsensus zum Schweigen entstanden. ‚Wenn wir uns heute zufällig begegnen, sprechen wir nicht mehr von unserer Dienstzeit in Polen, oder bestenfalls von den großen Mengen Wodka, der uns viele schwierige Zeiten erträglich machte.'

Fortsetzung Seite 17

Mit CamScanner gescannt

Die Luxemburger im Reserve-Polizeibataillon 101

... unbewältigter Geschichte

Fortsetzung von Seite 16

Die Luxemburger zählen jeden nur möglichen Aspekt abweichenden Verhaltens auf. Hätten sie bei Einsätzen gegen Juden zu denen gehört, die nicht schossen, hätten sie sich das dann nicht auch in der Nachkriegszeit angerechnet? Viele deutsche Zeugen konnten sich noch zwanzig Jahre später erinnern, wer im Bataillon nicht geschossen hatte, aber die Luxemburger wurden in dieser Hinsicht nie erwähnt. Spielten die Luxemburger in der Erinnerung der deutschen Zeugen in den sechziger Jahren vor allem deswegen keine Rolle, weil sie sich 1942 wie die meisten ihrer deutschen Kameraden verhielten?

Für mich lautet die grundlegende Frage nach wie vor: Wie und warum konnten gewöhnliche Männer wie die Schutzpolizei in Auschwitz – Männer, die ‚keiner Fliege etwas zuleide tun konnten' und die Gendarmen in Mir, die Einsätze gegen die Juden als ‚schmutzig' empfanden und die Luxemburger im Reservepolizeibataillon 101 zu Holocaust-Mördern werden ?"

Brownings Recherche über die Beteiligung Polizeibataillons 101 am Holocaust

Die von Heinen angegebenen Daten und Orte stimmen mit denen, die Browning in seinem Buch angibt, überein. Browning gibt zwar den 25. Juni (einen Tag später als Heinen) als das Ankunftsdatum des Polizeibataillons in der Stadt Zamosc im südlichen Teil des Distrikts Lublin an. Browning berichtet, daß das Polizeibataillon während der vierwöchigen Stationierung südlich von Lublin in Bezug auf die Juden nicht untätig blieb und berichtet von Umsiedlungsaktionen von Juden aus kleineren Orten in größere Ghettos und Lager. Juden, die man aus Alters- oder Krankheitsgründen für transportunfähig hielt, wurden in einigen Fällen sofort erschossen.

Browning weist darauf hin, daß der SS- und Polizeiführer Odilo Globocnik bei diesem Verfahren der Umsiedlung die Geduld verlor und er beschloß, es erneut zu Mordaktionen kommen zu lassen:

"Da Deportationen in die Vernichtungslager zu diesem Zeitpunkt ausscheiden, blieb nur die Möglichkeit der Massenexekution durch Erschießungskommandos. Und diese ‚Aufgabe' wurde von dem Reserve-Polizeibataillon 101 übertragen." (S. 84-85)

Browning berichtet dann über die erste Erfahrung des Polizeibataillons 101 mit dem Massenmord. Es handelt sich hierbei um das Massaker von Jozefow.

"Am 11. Juli 1942 setzte sich Globocnik oder jemand von seinem Stab mit Major Trapp in Verbindung und erteilte dem Reserve-Polizeibataillon 101 den Auftrag, die 1800 Juden von Jozefow, einem Ort ungefähr dreißig Kilometer südlich von Bilgorai ‚zusammenzufassen'. Diesmal sollten jedoch die meisten Juden nicht umgesiedelt werden. Der Auftrag lautete, die männlichen Juden im arbeitsfähigen Alter in eines der Globocnikschen Lager in Lublin zu schaffen und die Frauen und Kinder und alten Leute einfach an Ort und Stelle zu erschießen."

Browning hebt die Haltung von Major Trapp hervor, der nachdem er seinen Männern erklärt hatte, was ihnen bevorstand, ein außergewöhnliches Angebot machte: Wer von den Älteren sich dieser Aktion nicht gewachsen fühle, könne beiseitetreten. Nur ein Dutzend von ihnen war vorgetreten und hatte das Gewehr abgegeben und sich so von dem anschließenden Morden distanziert. Browning sieht in diesem Zusammenhang: *"Die andere waren sich wohl noch nicht ganz darüber im klaren, auf was sie sich einließen – vor allem nicht darüber, daß sie selbst für Erschießungskommandos eingeteilt werden könnten."* Browning weist auch noch darauf hin, daß Männer der ersten Kompanie, als sie anschließend zum Marktplatz beordert wurden und ihnen der Genickschuß erläutert wurde, um eine andre Aufgabe baten und zum Wachdienst eingeteilt wurden.

Andere wiederum verbrachten soviel Zeit wie möglich bei der Durchsuchung der Häuser, um nicht auf dem Marktplatz Gefahr zu laufen, einem Erschießungskommando zugeteilt zu werden. Was das Massaker von Jozefow angeht, so weist Browning darauf hin, daß *"die Zahl der Männer, die sich dem Massaker auf die eine oder andere Art entzogen, keineswegs gering ist, das sollte aber nicht über die Tatsache hinwegtäuschen, daß umgekehrt mindestens 80 Prozent der in den Kommandos eingesetzten Polizisten die Erschießungen so lange fortsetzten, bis 1500 Juden aus Jozefow umgebracht waren."*

Browning hebt auch die Haltung von Leutnant Heinz Buchmann hervor, der klar machte, daß er als Reserveleutnant sich in keinem Fall an einer derartigen Aktion, bei der wehrlose Frauen und Kinder erschossen werden, beteiligen würde. Er bat darum, mit einer anderen Aufgabe betreut zu werden. Er bekam die Leitung der Eskorte übertragen, die die selektierten männlichen ‚Arbeitsjuden' nach Lublin begleiten sollte.

Browning berichtet ausführlich, wie das Massaker organisiert wurde. Luxemburger werden, was das Massaker von Jozefow angeht, wie folgt erwähnt:

"Leutnant Buchmann und die Luxemburger aus der 1. Kompanie marschierten mit den Arbeitern ein paar Kilometer zu einer kleinen ländlichen Bahnstation, an der schon mehrere Waggons, darunter auch ein Personenwaggon, auf sie warteten. Die Arbeitsjuden wurden dann mit dem Zug nach Lublin gebracht und von Buchmann und seiner Wachmannschaft in einem der dortigen Lager abgeliefert."

Wenn Browning von den Luxemburgern der 1. Kompanie spricht, heißt dies, daß es auch Luxemburger in anderen Kompanien gab? Das könnte dann so interpretiert werden, daß diese an den Erschießungen teilnahmen. Roger Wietor erwähnt in dem oben erwähnten Bericht: *"Die Luxemburger waren im ganzen Bataillon verstreut, in jeder Kompanie ein paar Mann."* Kann man die Aussagen Heinens (*"Noch während des Sommers 1942 wurde unsere Kompanie in zwei Teile aufgeteilt, wovon einer nach Kock und der andere nach Radzyn verlegt wurde. ... Das Aufteilen der Kompanie hatte zur Folge, daß wir Luxemburger auch aufgeteilt wurden."*) so interpretieren, daß die Aufteilung der Luxemburger erst nach dem Massaker von Jozefow erfolgte? In diesem Fall müssen sich Brownings Behauptungen, Luxemburger hätten auch an Erschießungen von Juden teilgenommen, auf spätere Einsätze beziehen.

Browning berichtet auch über den Gemütszustand der Männer nach dem Massaker:

"Als die Männer wieder in ihren Unterkünften in Bilgorai ankamen, waren sie bedrückt, empört, verbittert und erschüttert. Sie aßen wenig und tranken viel. Es wurde reichlich Alkohol ausgegeben und viele Polizisten betranken sich ziemlich stark. Major Trapp ging herum und versuchte, seine Männer zu trösten und wieder aufzubauen, wobei er von neuem betonte, daß höhere Stellen die Verantwortung hätten.

Doch vielen Polizisten konnten weder der Alkohol noch Trapps tröstende Worte das Entsetzen und die Scham nehmen, die sie empfanden. Trapp bat die Männer, nicht darüber zu reden, aber der Bitte hätte es nicht bedurft. Die Polizisten, die nicht im Wald gewesen waren, wollten keine Einzelheiten hören, und diejenigen, die selbst mit dabeigewesen waren, hatten weder damals noch später den Wunsch, darüber zu reden. So herrschte innerhalb des Reserve-Polizeibataillons 101 die stillschweigende Übereinkunft, über das Massaker von Jozefow einfach nicht zu sprechen: ‚Die ganze Sache war ein Tabu.' Die Verdrängung bei Tag konnte aber nicht die Alpträume bei Nacht verhindern..."

Browning berichtet anschließend von der Verlegung des Polizeibataillons 101 in die nördliche Zone des Distrikts Lublin, die die Kreise Pulawy, Radzyn und Biala Podlaska umfaßte, ein Fakt, der auch von Heinen erwähnt wurde. Die zweite Kompanie wurde für Biala Podlaska eingeteilt. Den 3. Zug stationierte man im südwestlich gelegenen Parczew, das heißt genaugenommen im Nachbarkreis Radzyn. Browning zeigt auf, daß am 17. August 1942 die zweite Kompanie mit Hilfe von Trawnikis die jüdischen Einwohner von Lomazy ermordete.

Er zeigt weiter auf, daß nach dem Massaker von Lomazy die nächste Aufgabe des Polizeibataillons 101 in der Räumung von Ghettos und der Deportation von Juden bestand:

"Im nördlichen Abschnitt des Distrikts Lublin wohnten die meisten Juden ... in den Orten Radzyn, Lukow, Parczew und Miedzyrec, die alle in der Nähe von Bahngleisen lagen. So bestand von nun an der Beitrag, den das Reservebataillon 101 zur ‚Endlösung' leistete, im wesentlichen nicht mehr in lokalen Massakern, sondern in der Räumung von Ghettos und der Deportation der Juden in das Vernichtungslager von Treblinka, das sich rund 110 Kilometer nördlich des Radzyner Bataillonshauptquartiers befand." (S:126).

Browning geht davon aus daß bis Ende September 1942 das Reserve-Polizeibataillon 101 sich an der Erschießung von rund 4600 Juden und 78 Polen beteiligt und bei der Deportation von ca. 15.000 Juden ins Vernichtungslager von Treblinka mitgeholfen hatte. Die Mordaktivitäten hatten sich auf acht verschiedene Einsätze in drei Monaten verteilt.

Dabei hatten die Polizisten dreimal – bei der ersten Deportation aus Parczew, den Erschießungen bei Lomazy und der Deportation aus Miedzyrec – mit Hilfswilligeneinheiten aus Trawniki zusammengearbeitet, während sie in den fünf übrigen Fällen – in Jozefow, bei der zweiten Deportation aus Parczew, in Serolola, in Talcyn und in Kock – allein vorgegangen waren.

Bis Mitte November 1942 haben die Angehörigen des Reservepolizeibataillons an der unmittelbaren Exekution von mindestens 6500 polnischen Juden und an der Deportation von noch einmal mindestens 42.000 Opfern zu den Gaskammern von Treblinka mitgewirkt.

Browning weist nach, daß danach ihre Rolle bei der Massenmordkampagne noch nicht beendet war. Sobald die Städte und Ghettos im nördlichen Abschnitt des Lubliner Distrikts von Juden geräumt waren, bekam das Bataillon den Auftrag, nun noch alle aufzuspüren und systematisch zu ‚eliminieren', die bei den vorangegangenen Einsätzen entkommen waren und sich nun versteckt hielten. Das Bataillon mußte dafür sorgen, daß die Region völlig ‚judenfrei' wurde.

Die erschreckende Bilanz der Beteiligung des Reserve-Polizeibataillons 101 an der "Endlösung" sieht nach Browning folgendermaßen aus: *"Zählt man nun die (nach konservativen Schätzungen) 6500 Juden, die bei früheren Einsätzen etwa in Jozefow und Lomazy umgebracht worden waren, die 1000, die bei den ‚Judenjagden' den Tod fanden, und die mindestens 30.500 Juden, die in Majdanek und Poniatowa erschossen wurden, zusammen, so war das Bataillon an der Exekution von mindestens 38.000 Juden direkt beteiligt.*

Mit der Deportation von mindestens 3000 Juden aus Miedzyrec nach Treblinka hatte sich Anfang Mai 1943 die Zahl der Menschen, die vom Reserve-Polizeibataillon 101 in die Züge zum Todeslager getrieben worden waren, auf 45.000 erhöht. Bei einem Bataillon, das knapp 500 Mann zählte, belief sich die Gesamtzahl der Opfer auf mindestens 83.000 Juden." (S. 188).

Browning hat also zweifellos recht, wenn er es als "bemerkenswert" empfindet, daß in den Berichten von Heinen und Wietor die Juden mit keinem Wort auch nur erwähnt werden und die Teilnahme des Bataillons an ihrer massenhaften Ermordung verschwiegen wird.

Liest man die Berichte von Heinen (der, 43 Jahre später, sich an viele Daten und Einsatzorte genau zu erinnern vermag) und Wietor, so geht ausschließlich vom Einsatz gegen polnische Partisanen die Rede und die eigentliche Aufgabe des Bataillons – die Ermordung und Deportation der Juden wird verschwiegen, was objektiv gesehen einer Geschichtsfälschung gleichkommt.

Browning schreibt in seinem Buch über den Partisaneneinsatz folgendes: *"Als das Reservebataillon 101 seinen Beitrag zur ‚Endlösung' geleistet hatte und sich im Krieg das Blatt wendete, kam das Bataillon zunehmend gegen bewaffnete Partisanen zum Einsatz."* (S. 190)

Die Frage, die uns beschäftigt, ist, warum Wietor und Heinen die Hauptaufgabe des Bataillons verschwiegen. Browning suggeriert, daß der Grund darin zu suchen ist, daß sie an Erschießungen von Juden teilnahmen. Hätten sie es nicht getan, hätten sie es sich in ihren Nachkriegsberichten angerechnet, so wie Wietor das im Falle seiner Haltung gegenüber den Partisanen ausführlich tut.

Eine andere Frage, die man sich stellen muß, ist die, wie der latente und offene Antisemitismus, der im Luxemburg der dreißiger Jahre herrschte (u. a. im "Luxemburger Wort") diese jungen Menschen geprägt hatte. Gab es in ihrem Bewußtsein einen Unterschied zwischen "Polen" einerseits und "Juden" andererseits. Auch sei noch einmal daran erinnert, daß dieser Antisemitismus in dem Programm der katholischen Resistenzorganisation LVL noch während des Krieges existierte.

Was das Verschweigen der zentralen Aufgabe des Reserve-Polizeibataillons 101 angeht, stellt sich auch die Frage, welche Verdrängungsmechanismen Menschen aufbauen, um im und nach dem Kriege psychisch über die Runden zu kommen. Wietor, Heinen und die anderen Überlebenden des Polizeibataillons müssen sich jedenfalls im klaren darüber gewesen sein, daß wenn sie alles gesagt hätten, sie sich auf jedem Fall dem Risiko ausgesetzt hätten, in der luxemburgischen Öffentlichkeit das Statut eines Opfers des Nationalsozialismus zu verlieren und in dasjenige des Täters überzuwechseln.

Kann der Schlußsatz des Berichtes von Heinen *"wenn wir uns heute zufällig begegnen, reden wir nicht mehr von unserm Poleneinsatz, höchstens mal von dem vielen Wodka, der uns über manch schwere Stunde hinweghalf"* als ein schwacher Hinweis auf die Massenmorde der Juden interpretiert werden?

Wie weit muß die Tatsache berücksichtigt werden, daß hier junge Menschen völlig unvorbereitet in das Räderwerk eines totalitären Systems hineingerieten? Marcel Engel beschreibt im Nachwort zu dem zweiten Band "Fräiwëllegekompanie 1940-1944" die Lage der Mitglieder der Freiwilligenkompanie im Mai 1940 folgendermaßen: *"Wie sollte sich die Freiwilligenkompanie, etliche junge Männer zwischen 17 und 24 Jahren, in diesem Wirbel von Gewalt und Willkür zurechtfinden? Wehrlos ausgeliefert, im Stich gelassen, ohne Rat und Richtlinien."*

Christopher Browning schreibt am Ende seines Buches: *"Das Verhalten jedes menschlichen Wesens ist natürlich eine sehr komplexe Angelegenheit, und wer es als Historiker zu ‚erklären' versucht, befleißigt sich dabei automatisch einer gewissen Arroganz. Wenn es nun um fast 500 Männer geht, ist es noch gewagter, den Versuch einer allgemeingültigen Erklärung ihres kollektiven Verhaltens zu unternehmen.*

Welche Schlußfolgerungen lassen sich also ziehen? Was man von der Geschichte des Reserve-Polizeibataillons 101 vor allem mitnimmt, ist großes Unbehagen. Diese Geschichte von ganz normalen Männern ist nicht die Geschichte aller Männer oder Menschen. Die Reserve-Polizisten hatten Wahlmöglichkeiten, und die meisten von ihnen begingen schreckliche Untaten. Doch jene, die getötet haben, können nicht aus der Vorstellung heraus freigesprochen werden, daß in ihrer Situation jeder Mensch genauso gehandelt hätte.

Denn selbst unter ihnen gab es einige, die sich von vornherein weigerten zu töten oder aber ab einem bestimmten Punkt nicht mehr weiter machten.

Die Verantwortung für das eigene Tun liegt letztlich bei jedem einzelnen."

Bibliographie:
- *Christopher Browning: Ganz normale Männer. Das Reserve-Polizeibataillon 101 und die ‚Endlösung' in Polen. Rowohlt Taschenbuch Verlag GmbH, April 1996*
Die Originalausgabe erschien 1992 unter dem Titel "Ordinary Men: Reserve Police Battalion 101 and the Final Solution in Poland" bei Harper Collins publishers, Inc/ Aaron Asher Books, New York.
- *L. Jacoby, R. Trauffler: Fräiwëllegekompanie 1940-1945, Tome II, ISP, Luxembourg 1986*

... wahrscheinlich im Herbst 1942 während der Räumung des Hauptghettos

Mit CamScanner gescannt